

Welche religiöse Bildung brauchen Kinder und Jugendliche?

von Dr. Andrea Dietzsch

Diese Fragestellung impliziert, dass Menschen religiös gebildet werden sollen. Eine solche Annahme basiert auf einer Anthropologie, die Bildung und Religion als Grundkonstanten menschlicher Existenz denkt. Sie setzt einerseits voraus, dass Menschen als bildungsbedürftige und bildungsfähige Wesen auf Bildung angewiesen sind. Im Anschluss an Pannenberg's Anthropologie nimmt sie andererseits an, dass den Menschen eine Weltoffenheit auszeichnet, für die der Blick über den eigenen Tellerrand und die Reflexion einer Transzendenz konstitutiv sind. In diesem Sinne gehört auch Religion als Reflexion von Transzendenz zum Menschsein. Religiöse Bildung als Bildung über und in religiösen Fragen denkt beide anthropologischen Konstanten zusammen, sie befähigt Menschen, sich ihres Menschseins bewusst zu werden und zu sein.

Zum zweiten impliziert die Fragestellung dieses Artikels, dass wir aus unserer Perspektive als Lehrer*innen, Eltern oder Wissenschaftler*innen wissen könnten, was Kinder und Jugendliche *brauchen*, was sie nötig haben. Eine solche Annahme legt nahe, dass auf einer Metaebene festgelegt werden könnte, was Kinder und Jugendliche brauchen *müssen*. Aber ist es nicht vielmehr so, dass nur Kinder und Jugendliche selbst aus ihrer eigenen Perspektive ent-

scheiden können, was sie für ihr Leben benötigen? Nur sie können ermessen, was existentiell für ihr Leben ist. Unsere Aufgabe ist es, Brauchbares und Gehaltvolles anzubieten, ob es tragfähig ist, ob es vonnöten ist, muss sich im Leben von Kindern und Jugendlichen erweisen. Deshalb können wir aus unserer Perspektive bedenken, was Kinder und Jugendliche *brauchen könnten*, um in dieser Welt nicht nur zu leben im Sinne einer bloßen Existenz, sondern zu leben im philosophischen Sinne eines guten Lebens und im Sinne eines Bestehens von Herausforderungen dieser Welt: Was könnte *notwendig und hilfreich* sein, um hier und heute zu leben? Deshalb muss die hier vorgegebene Fragestellung präzisiert werden: Welche religiöse Bildung kann Kindern und Jugendlichen *hilfreich* sein, um in unserer Welt zu leben?

Pluralität und Heterogenität als Kennzeichen unserer Lebenswelt

Die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist gekennzeichnet von Pluralität und Heterogenität in vielen Bereichen, nur einige seien hier skizziert.

Unsere Schüler*innen begegnen pluralen *Lebensentwürfen*: Sie sehen (und erleben) Singles und Paare, Alleinerziehende und

Paare mit unterschiedlichen Rollenmodellen und sie sehen Menschen, die in hetero- oder homosexuellen Beziehungen leben. Mit diesem Pluralismus an Lebensentwürfen korreliert in gewisser Weise auch die Multioptionalität, deren Erreichbarkeit gesellschaftlich suggeriert wird: Scheinbar ist alles erreichbar, beruflich und privat. Chancen scheinen jedem offen zu stehen, sie müssen nur ergriffen werden: Wer genug Leistung bringt, wird das große Geld verdienen. Wie mag sich diese Vielfalt an Möglichkeiten für jemanden anfühlen, der in einer AVDual-Klasse sitzt und um seinen Schulabschluss ringt? Die Heterogenität von Bildungsgewinnern und Bildungsverlierern nimmt in unseren Tagen zu.

Kinder und Jugendliche begegnen einer Vielfalt an *Religionen und Weltanschauungen*. Selbst innerhalb einer Religion ist eine Heterogenität wahrzunehmen, die sich in unterschiedlichen Ausprägungen von Religiosität beispielsweise in Form divergierender Glaubenspraktiken und -inhalten zeigt. Kinder und Jugendliche sehen sich einer *Vielzahl von weltweiten Konflikten* gegen-

über, deren Komplexität an Ursachen und Pluralität an Ausprägungen auch von uns Erwachsenen nicht zu erfassen ist. Junge Menschen machen die Erfahrung, dass sie von globalen Konflikten unmittelbar betroffen sind: Kriege werden erlebbar durch Flüchtlingsklassen in unseren Schulen. Vielleicht sind oder lassen sich Schüler*innen von diesem globalen Leid nicht existenziell betreffen, aber sie machen in ihrer Lebenswelt tagtäglich die Erfahrung von Konflikten und Leid: Eben hatten sie noch eine Freundschaftsanfrage in den Sozialen Netzwerken, doch plötzlich werden sie beschimpft und ein Shitstorm bricht über sie herein.

Religiöse Bildung angesichts von Pluralität und Heterogenität

Kinder und Jugendliche erleben also eine Welt, die in vielerlei Hinsicht gekennzeichnet ist von Pluralität und Heterogenität. Religiöse Bildung kann deshalb nur dann für

Kinder und Jugendliche hilfreich sein, wenn sie die plurale Verfasstheit der heutigen Lebenswelt zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen macht. Religiöse Bildung kann auch nur dann hilfreich sein, wenn sie die Heterogenität der Gruppe der Lernenden beachtet - Heterogenität hinsichtlich religiöser Sozialisation und Sprachfähigkeit, Heterogenität aber auch hinsichtlich subjektiver Bildungsvoraussetzungen von Schüler*innen. Religiöse Bildung muss die folgenden Parameter bedenken, um für das Leben von jungen Menschen hilfreich und brauchbar sein zu können. Zwar sind nicht alle Parameter neu, aber sie gewinnen angesichts der beschriebenen Ausgangslage sicherlich an Bedeutung.

1. Orientierung: Beitrag zur Identitätsbildung

Die Erfahrung von Pluralität kann für Heranwachsende in einer entwicklungspsychologisch sensiblen Phase der Identitätsfindung existenziell verwirrend sein. Religiöse Bildung kann für Jugendliche nur dann hilfreich sein, wenn sie in dieser Phase Orientierungshilfe ist. Sie muss einen Beitrag zur (Aus-)Bildung einer religiösen Identität leisten, die sich in einer pluralen Welt individuell und kulturell festigen kann. Weil die Frage nach der Transzendenz zum Menschsein dazugehört, ist auch Religion als Bestandteil von menschlicher Identität (Lorenz 2016, 47)

und religiöse Bildung in einem freiheitlich-emanzipatorischen, kritisch-konstruktiven Sinn (Nipkow 2001, 19) als Beitrag zur Identitätsbildung zu werten. Dabei darf Identität nicht als abgeschlossenes Konstrukt, das auf Kohärenz und Kontinuität aufbaut, verstanden werden. Vielmehr ist Identität als fortwährender Prozess zu werten, der mit Erik H. Erikson zeitlebens virulent und kontextuell gebunden ist. Auch theologisch kann eine unveränderliche und dauerhafte Ich-Identität mit Henning Luther nicht gedacht werden, da deren fragmentarischer, weil irdisch unvollkommener Charakter betont werden muss (Luther 1992, 168f). Als Beitrag zu einer (sich verändernden) religiösen Identität muss religiöse

öse Bildung zweierlei beabsichtigen: Zum einen muss religiöse Bildung die theologischen Inhalte, Lehrsätze und Werte der eigenen Religion vermitteln. Zum anderen muss religiöse Bildung dazu ermutigen, diese theologischen Inhalte zu reflektieren,

um sie als bedeutsam für die eigene Lebenswirklichkeit anerkennen zu können.

2. Theologische Inhalte: Was glauben Menschen meiner Religion?

Religiöse Bildung muss darauf abzielen, dass junge Menschen sich klar darüber werden, was theologischer Inhalt der Religion, in unserem Fall des Christentums ist: Welche Konzepte hat die Religion entworfen im Hinblick auf Transzendenz, auf Endlichkeit und auf Unendlichkeit? Wer und wie ist der Gott der Christenheit? Wie lebe ich als Christin? Worauf hoffe ich als Christ? Wer ist der Mensch aus christlicher Perspektive? Aber auch: Welche christlichen Werte prägen uns als Gesellschaft? Früher wurden diese theologischen Inhalte vielleicht durch den Kindergottesdienst oder innerhalb der Familie vermittelt, heute sind wir aufgrund oftmals fehlender religiöser Sozialisation als Lehrer*innen in der Verantwortung. Religiöse Bildung muss also eine fachliche Kompetenz ermöglichen: Kinder und Jugendliche müssen benennen können, was die Inhalte ihrer Religion sind. Diese Sprachfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung für das Leben in unserer Gesellschaft, die geprägt ist von religiöser Vielfalt.

3. Bedeutsamkeit: Was kann ich glauben?

Religiöse Bildung darf bei diesem ersten Schritt der Vermittlung von religiösen Inhalten und Lehrsätzen allerdings nicht stehen bleiben: Sie muss in einem zweiten

Schritt dazu anleiten, dass Kinder und Jugendliche für sich diese Inhalte auf ihre existenzielle Bedeutsamkeit prüfen. Denn es ist Aufgabe der Adoleszenz, tradierte Glaubensinhalte zu reflektieren, unter Umständen abzulegen, neu zu sortieren und für sich zu formulieren. In diesem Sinne hat religiöse Bildung wesentlich einen emanzipatorischen Charakter. Religiöse Bildung muss dazu anleiten, zu überden-

Religiöse Bildung muss dazu anleiten, dass Kinder und Jugendliche für sich die Inhalte auf ihre existenzielle Bedeutsamkeit prüfen.

ken, was an Inhalten lebensbedeutsam und tragfähig sein kann. Deshalb muss sie so angelegt sein, dass sie existenzielle Lebensbedeutsamkeit erfahr- oder begreifbar macht und die Anschlussfähigkeit von individuellen Lebenserfahrungen und Glaubensinhalten aufzeigt. Sie muss darauf abzielen, dass Jugendliche angesichts einer Pluralität an religiösen Wahrheiten für sich „ihre“ Wahrheit formulieren können. Das heißt eben auch, dass Jugendliche zu einem sehr ideologiekritischen Umgang mit religiösen Wahrheiten und Inhalten befähigt werden, der religiösen Machtmissbrauch aufdeckt, Halbwahrheiten zu Tage fördert und Absolutheitsansprüche kritisch hinterfragt. Eine solche religiöse Bildung fördert eine Urteilskompetenz nach innen und au-

ßen, das heißt sowohl gegenüber den Inhalten der eigenen Religion als auch gegenüber den Wahrheiten anderer Religionen. Eine solche religiöse Bildung hat dann auch das Potential, vor Radikalisierung und Fundamentalismus zu bewahren.

4. Hoffnung und Motivation: Religion als Ressource

Religiöse Bildung muss plausibel machen, warum Religion als Ressource begriffen werden kann. Natürlich, spätestens seit Tilman Mosers Gottesvergiftung wissen wir um die schädliche Seite von Religion: Dann, wenn sie zur Machtausübung missbraucht und sie als Werkzeug von Unterdrückung verwendet wird. Aber Religion kann in ihrer positiven, freiheitsfördernden Dimensi-

on Menschen Kraft und Halt geben. Aus der Vielzahl der christlichen Glaubensinhalte scheinen mir angesichts unserer pluralen Lebenswelt zwei besonders bedeutsam: Rechtfertigung und Hoffnung.

Erstens: Aus Gnade nimmt Gott den Menschen in seiner Unvollkommenheit an. Das *sola gratia* des Angenommenseins durch Gott kann unseren Schüler*innen in einer Welt der pluralen (Schein-)Optionen und des Leistungsdenkens existenziell bedeutsam werden. Die Botschaft des *sola gratia* befreit vom Zwang der Leistung, des Erfüllens-Müssens.

Zweitens: Das hohe Gut der Hoffnung wurde mir bei einem Besuch der Scientology-Gemeinde mit Studierenden deutlich: Der Referent blieb auf die Frage, was ihn nach dem Tod erwarte, betroffen still. Seine

Sprach- und Hoffnungslosigkeit hat uns alle zutiefst innerlich bewegt. Als Christin zu hoffen, dass ich nach meinem irdischen Leben eine Zukunft habe, ist ein unschätzbare hohes Gut. In jungen Menschen diese Hoffnung in unterschiedlichen Perspektiven zu wecken, kann Halt geben: Hoffnung auf Vergebung der Unvollkommenheit angesichts der Erfahrung, dass Menschen sich so viel Leid zufügen, Hoffnung auf eine Liebe, die mich trägt angesichts der Erfahrung, dass Menschen sich von mir abwenden, Hoffnung auch auf eine vollkommene Welt angesichts der pluralen globalen Konflikte. Diese Hoffnungsperspektiven stellen keine Vertröstung auf das Jenseits dar, daran müssen uns die Religionskritiker, allen voran Karl Marx, nicht erinnern. Sondern gerade die Hoffnung kann Motivatorin sein für Veränderung der Lebensprozesse hier. Weil ich auf Gottes Reich hoffe, das mit seinem Ideal ein gesellschaftskritisches Korrektiv darstellt, kann ich hier und jetzt Lebensumstände ändern, dass Gottes Reich (noch nicht vollkommen, aber doch in Ansätzen) verwirklicht wird.

5. Pluralitätskompetenz: Was glauben andere und wie gehe ich damit um?

Unsere Schüler*innen nehmen religiösen Pluralismus offenbar als Gegebenheit hin. Die Folge des religiösen Pluralismus ist nicht, wie zu erwarten wäre, eine Patchwork-

Religion: denn nur wenige Jugendliche vertreten eine „synkretistische religiöse Grundposition“ (Bertelsmann Stiftung 2013, 42). Vielmehr eröffnet die Pluralität an Religiosität und Religionen neue Chancen, z. B. im Zusammenleben und -treffen von Menschen unterschiedlichen Glaubens. Religiöse Bildungsprozesse müssen sich nicht mehr darauf beschränken, „über Religion zu lehren“, sondern können sich in der gelebten Auseinandersetzung, durch Alteritätserfahrungen und Perspektivwechsel *ad personam*

Nur wenige Jugendliche vertreten eine „synkretistische religiöse Grundposition“.

vollziehen. Schon allein aus gesellschaftlicher Verantwortung kann Bildung nicht darauf abzielen, dass Gruppen sich vor gesellschaftlichen Phänomenen abschotten. Deshalb muss gelebter Umgang mit Pluralität

ermöglicht werden. Der Religionsmonitor belegt, dass der „Kontakt zu religiösen Menschen [...] Offenheit gegenüber Religionen“ fördert: „Je mehr Kontakte zu religiösen Personen und je mehr Kontakte zu Personen mit einer von der eigenen religiösen Identität abweichenden religiösen Zugehörigkeit bestehen, desto größer ist auch die Offenheit gegenüber Religionen“ (Bertelsmann Stiftung 2013, 45).

Aber gelebter Umgang mit Pluralität muss nicht nur ermöglicht, sondern eben auch didaktisch vorbereitet werden: In diesem Sinne kann religiöse Bildung für unsere Schüler*innen dann hilfreich sein, wenn sie zu einem aktiven und kritischen Umgang mit religiöser Diversität in unserer Lebenswelt befähigt werden. Dazu muss das Bil-

dungsbemühen der (konstruktiv-kritischen) Vermittlung von (Glaubens-) Inhalten der Religionen gelten. Nur so können Schüler*innen sprachfähig werden im Dialog mit Menschen anderen Glaubens. Ein solcher Dialog kann freilich nur ermöglicht werden, wenn der Konzeption von religiöser Bildung ein Religionsbegriff zu Grunde liegt, der dialogfähig ist und Schüler*innen dialogfähig macht.

Welche religiöse Bildung ist hilfreich?

Religiöse Bildung kann in einer Welt, die von Pluralität und Heterogenität geprägt ist, dann hilfreich sein, wenn sie ermöglicht, dass Schüler*innen religiöse Sprachfähigkeit erwerben, religiöse Inhalte und Ansprüche kritisch reflektieren, Orientierungspotential und Lebensbedeutsamkeit von religiösen Inhalten erfahren und in diesem Sinne eine eigene (sicher fragmentarische) religiöse Identität ausbilden oder festigen können. Religiöse Bildung kann für junge Menschen dann hilfreich sein, wenn sie befähigt werden, mit Menschen anderer Religionen und Religiosität kritisch-konstruktiv, offen-interessiert in Dialog zu treten.

Ein hoher Anspruch an uns, die wir als Personen religiöse Bildung verantworten? Ja, aber im Glauben an das *sola gratia* machbar: Nicht wir *machen* und *verwirklichen* religiöse Bildung, sondern wir ermöglichen sie.

Literaturverzeichnis:

- Bertelsmann Stiftung (2013), Religionsmonitor – verstehen was verbindet: Religiosität und Zusammenhalt in

Deutschland, Autoren: Pollack, Detlef/Müller, Olaf, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Jäggle, Martin (2010): Religionen in der Schule – interreligiöser Ansatz oder Religionsunterricht für alle?, in: Ucar, Bülent Ucar/Blasberg-Kuhnke, Martina/Scheliha, Arnulf von (Hg.): Religionen in der Schule und die Bedeutung des Islamischen Religionsunterrichts, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, S. 179-188.
- Lorenz, Anja (2016): Biographie – Religiosität – Bildung. Zur Identitätsentwicklung durch religiöse Bildungsprozesse. Mit einem Geleitwort von Heide von Felden, Wiesbaden: Springer VS.
- Luther, Henning (1992): Schmerz und Sehnsucht. Praktische Theologie in der Mehrdeutigkeit des Alltags, in: Luther, Henning, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart: Radius.
- Nipkow, Karl Ernst (2001): Zur neueren Geschichte des Bildungsverständnisses, in: Lernort Gemeinde (19) 2/2001, S. 18-21.

Dr. Andrea Dietzsch ist Professorin für Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und Lehrerin am Gymnasium in Bönnigheim. An der Evangelischen Hochschule ist sie als Studiengangleitung verantwortlich für den Masterstudiengang Religionspädagogik, der für das Lehramt an beruflichen Schulen und beruflichen Gymnasien qualifiziert.